

Das Schicksal von O.

In Besenhalden strampelt eine junge Frau mit dem Fahrrad kurz vor Mitternacht nach Hause. Der kleine Ort liegt im Dunkel der Nacht, es gibt kaum Straßenlampen zur Beleuchtung. Zudem ist die Frau ganz in Gedanken bei einem Mann versunken. Als sie über eine unbeleuchtete Kreuzung kommt, wird sie von einem Auto erfasst. Die vier Insassen steigen aus und betrachten die junge Dame, die am Boden liegt.

»Die ist doch tot!«, kommt von einem. Sie lassen die junge Frau liegen und flüchten mit dem Fahrzeug.

Nach sieben Jahren stirbt eine der Personen aus dem Fluchtwagen. Bald danach die Zweite. Und die Dritte. Die Polizei ist ratlos. Es scheint jedes Mal Selbstmord zu sein. Oder ist es doch Mord?

Die vierte Person bekommt es kurzfristig mit der Angst zu tun. Wird auch sie sterben müssen? Noch ein Mord? Die Kette reißt nicht ab, denn am Flughafen wird eine weitere, unbekannte Leiche gefunden...

Texte: © Copyright by Helmut Brixel

Umschlaggestaltung: © Copyright by Helmut Brixel

Titelbild: © Copyright by Helmut Brixel

01 - Otilies Unfall

Zu dieser späten Stunde fuhr kein Auto mehr, kein Hund kläffte. Aus der Ferne war nur das leise Rauschen des Verkehrs von der Autobahn zu hören. In dem kleinen Dorf Besenhalden herrschte Totenstille. Die kleinen Häuser der Siedlung säumten den Straßenrand, nur vereinzelte Straßenlaternen erhellten spärlich den schwarzgrauen Asphalt direkt unter ihnen.

Kurz vor 23 Uhr radelte Otilie Altmann gut gelaunt nach Hause. Der kleine Scheinwerfer hatte große Mühe, den Weg auszuleuchten. Otilie war auf dem Heimweg von einer Freundin, bei der sie zu fünft den zweiten Abend mit der Mädchengruppe nach der Lehre verbracht hatten. Themen waren vorrangig ihre beruflichen Perspektiven und gegen Ende natürlich auch die Jungs. Voller Euphorie und in Gedanken an einen jungen Mann trat sie in die Pedale. Es war noch recht warm für diese Tageszeit. Otilie genoss den kühlen Fahrtwind, der mit ihren Haaren spielte. An der unbeleuchteten Kreuzung überquerte sie die Straße, ganz versunken in ihrer Fantasie mit dem jungen Mann.

Erst als die grellen Lichter sie von der Seite anleuchteten, bemerkte sie gleichzeitig ein erschrockenes Gesicht hinter der Windschutzscheibe eines Autos. Im selben Augenblick wurden ihr die Beine unter dem Körper weggezogen. Otilie spürte nur einen betäubenden Schlag, als ihr Kopf auf die harte Motorhaube des Wagens prallte. Ihr Körper rutschte seitlich über das Fahrzeug weg. Plötzlich wurde es still und ruhig in ihr. Sie sah und hörte nichts mehr. Kein Schmerz drang in ihr Bewusstsein. Otilie spürte nicht einmal den kühlen Asphalt der Straße, auf der sie nun völlig verrenkt lag. Ihr Fahrrad auf dem Bürgersteig sah aus, als hätte es jemand weggeworfen. Das Hinterrad drehte sich noch leicht vom Schwung der Fahrt.

Mit quietschenden Reifen bremste das Unfallfahrzeug bis zum Stillstand ab. Der Motor stotterte noch ein wenig und wurde anschließend abgewürgt. Erst nach mehr als zwanzig Sekunden des Schreckens öffneten sich langsam alle Türen des Wagens. Vier junge Menschen stiegen aus, zwei Mädchen und zwei Jungen. Angst und Entsetzen standen ihnen ins Gesicht geschrieben. Blass gingen sie vorsichtig auf das Unfallopfer zu. Die junge Frau, die den Wagen zum Zeitpunkt des Unfalls gefahren hatte, zitterte am ganzen Körper vor Angst und Schrecken über das, was geschehen war ...

»Hast du sie nicht gesehen?«, fuhr sie jemand an.

»Nein, ich habe nur nach hinten geschaut«, schrie sie fast hysterisch zurück.

»Seid ruhig. Vielleicht hat noch niemand etwas gehört oder gesehen«, kam es beschwörend von der Beifahrerin. Ihr Blick suchte forschend die Fenster der umliegenden Häuser ab. Kein Fensterladen öffnete sich, kein Licht brannte, alles blieb ruhig und weiterhin verschlafen.

»Lebt sie noch?«, fragte einer der jungen Männer, der hinten gesessen hatte und nun auf einen weiten Rock blickte, der dadurch den scheinbar leblosen Körper als weiblich definierte. Die vier standen um das Unfallopfer herum und betrachteten es ängstlich. Vor ihnen lag eine junge Frau in einer völlig absurden Haltung. Die Beine und der Unterkörper im dunklen Rock zeigten nach rechts. Der Oberkörper in der hellen Bluse lag rücklings auf der Straße. Nur der Kopf mit den langen hellen Haaren zeigte übertrieben nach links. Unter dem Körper bildete sich eine kleine Blutlache. Einer der jungen Männer fasste sich ein Herz und drehte den Kopf der angefahrenen Frau vorsichtig nach oben. Das zerschrammte Gesicht war noch weitgehend von den Haaren verdeckt. Erst als der junge Mann ihr mit der Hand über die Stirn fuhr, um die Haare beiseite zu schieben, wurde allen Anwesenden klar, dass es sich um eine ehemalige Schulkameradin handelte.

»Scheiße! Scheiße! So ein Mist! Was machen wir jetzt?«

»Abhauen! Was sonst!«

»Und das, so schnell wie möglich!«

»Ihr wollt sie doch nicht so liegen lassen!«

»Warum denn nicht? Die ist bestimmt tot.«

»Aber wir könnten doch wenigstens einen Krankenwagen rufen!«

»Was willst du denen sagen? Ich habe gesehen, wie jemand überfahren wurde? Ich saß auch im Auto und musste zusehen?«

»Und deine Nummer vom Telefon haben sie auch! Und schon haben sie dich!«

»Kommt endlich! Verschwinden wir! Und zwar schnell!«

»Lass bloß dein Telefon stecken! Wehe, du rufst an!«

»Ihr könnt doch nicht einfach ...«

»Doch! Können wir. Und zwar schnell! Los!«

»Ja, ist schon gut. Ich komme mit.«

Alle vier rannten zurück zum Auto. »Fährst du bitte? Ich zittere zu sehr«, kam es von der Fahrerin. »Klar. Kein Problem.«

Ottilie lag noch immer auf der Straße. Die Gespräche von eben waren gedämpft in ihrem Kopf zu ihr durchgedrungen. Nur die Gesichter, die auf sie herabblickten, konnte sie alles andere als einordnen, denn sie machten auf Ottilie einen optisch verschobenen und zerfurchten Eindruck. Sie wollte um Hilfe schreien. Sie öffnete den Mund nur leicht, aber so sehr sie sich auch bemühte, es kam kein Laut heraus.

Warum hilft mir niemand? Sieht mich denn niemand? Wo gehen die jetzt hin?

Das waren ihre letzten Gedanken in diesem Moment, bevor die Dunkelheit sie wieder umfing und Stille einkehrte.

Der junge Mann stieg ein und startete den Motor. Vier Türen schlossen sich leise und der Wagen rollte weiter in die Nacht. Die junge Frau blieb auf der Straße zurück. Sie lag da, wie sie angefahren worden war. Mit dem einzigen Unterschied,

dass ihr Kopf nach oben gedreht war und ihr Gesicht zum Himmel zeigte, wo ein paar Wolken lautlos vom Nachtwind getrieben wurden.

Eine ältere Dame musste alles von der anderen Straßenseite aus beobachten, als sie mit ihrem Hund spazieren ging. Sie stand noch wie angewurzelt neben einem Baum in der Dunkelheit. Die Dame war von dem Unfall so geschockt, dass sie sich mucksmäuschenstill verhalten hatte. Außerdem war sie ohne Brille und nur mit der kurzen Leine in der Hand nach draußen gelaufen. Der kleine Hund sah zu ihr auf.

Als die ältere Dame endlich näher kam, sah sie die junge Frau am Boden liegen, das Fahrrad ein paar Meter weiter auf dem Bürgersteig. Schnell zog sie ihr Handy aus der Tasche und rief den Notarzt.

Otilie erwachte wie aus einem tiefen Schlaf, völlig erschöpft und müde, als ihr etwas über die Wange strich. Sie spürte etwas Feuchtes und Raues, das sie immer wieder berührte. Eine fremde Stimme drang mit den Worten ‚Fiffi! Fiffi! Lass das!‘ zu ihr durch.

Wenige Minuten später hörte die alte Dame schon die Sirenen und konnte in der Ferne das blaue Blinklicht erkennen. Endlich fuhr der Krankenwagen vor und sofort sprangen zwei Sanitäter heraus. Einer rannte schnurstracks zur Verletzten, der andere ging zur Seitentür und holte eine große Tasche heraus, mit der er ebenfalls zur Verletzten eilte. Nach einigen Minuten traf ein Streifenwagen der Polizei ein. Er tauchte die dunkle Kreuzung in ein unwirkliches Blau, das von allen Seiten reflektiert wurde.

»Guten Abend. Haben Sie den Unfall gemeldet?«, fragte der Uniformierte die ältere Dame. Dann folgte eine Frage nach der anderen.

»Konnten Sie wenigstens erkennen, um was für ein Fahrzeug es sich handelte, oder haben Sie sich gar das Kennzeichen gemerkt?«

»Guter Mann, wie denn, ohne Brille? Sonst hätte ich die lange Leine für meinen Fiffi mitgenommen. Ich war froh, dass ich ohne Brille die 112 wählen konnte. Es waren vier junge Leute, den Stimmen nach zu urteilen, zwei Frauen und zwei Männer. Mehr konnte ich nicht erkennen.«

In der Zwischenzeit wurde die junge Frau bereits auf die Trage gelegt und in den Rettungswagen geschoben. Ein Sanitäter stieg hinten ein, der andere klemmte sich hinter das Lenkrad. Mit Blaulicht und Martinshorn ging es zurück in Richtung Krankenhaus.

∞

Der Vater, Ottokar Altmann, wartete auf seine Tochter Otilie, denn die Uhr zeigte schon weit nach 23 Uhr. Sonst kam sie immer pünktlich nach Hause oder rief zumindest an, dass es später werden würde.

Hoffentlich ist nichts passiert, schoss es ihm durch den Kopf. Auf keinen Fall wollte er Otilies Freundin zu dieser späten Stunde noch einmal anrufen. Er setzte sich in sein altes Auto, das auch schon bessere Tage gesehen hatte. Ottokar Altmann dachte, wie jedes Mal, dass er sich bald ein neues kaufen sollte. Der Motor sprang erst zum dritten Mal an und Ottokar fuhr endlich los. Als er an die Kreuzung kam, leuchteten ihm schon die zuckenden Blaulichter entgegen. Die blinkenden Polizeiautos versperrten ihm den Weg in die Kreuzung.

Der Vater parkte das Auto am Straßenrand und stieg aus. Er hatte ein komisches Gefühl in der Magengegend, wie vor über einem Jahr, als seine Frau von einem Betrunkenen angefahren worden war. Jetzt wurde die Kreuzung von mehreren Scheinwerfern in grelles Licht getaucht. Langsam näherte er sich der Unfallstelle. Sein Blick wanderte von links nach rechts und gleich wieder zurück. Er atmete erleichtert auf, als er keinen Körper auf der Straße entdeckte. Die Straße war ruhig wie immer. Nur die Hektik der Polizisten und einiger anderer Beamter in weißen Anzügen erinnerte ihn an den Unfall mit seiner Frau.

Seine Frau war vor über einem Jahr mitten in der Großstadt an einem Zebrastreifen angefahren worden. Sie stürzte und schlug mit dem Kopf auf eine Bordsteinkante auf. Erst sieben Wochen später konnte sie aus dem Krankenhaus entlassen werden. Seitdem hatte er das Gefühl, seine Frau war nur noch eine Hülle ihrer selbst. Ihre frühere Lebensfreude war verschwunden, sie wirkte apathisch. Sie lebte nur noch in den Tag hinein. Die Ärzte sagten damals, dass mit Spätfolgen zu rechnen sei. Ein Teil des Schädelknochens hatte einen markanten Riss bekommen, sie musste ständig mit Kopfschmerzen rechnen. Er konnte sich kaum daran erinnern, wie er bis dahin sein Leben weitergeführt hatte. Immer wieder sagte er sich, dass er jetzt für seine Frau und seine Tochter da sein müsse. Ottokar ging weiter arbeiten, seine Tochter machte eine Lehre. Seine Frau wurde teilweise von ihrer Schwester und der Nachbarin betreut. So nannten sie es jedenfalls, denn es bestand auch die Möglichkeit, dass sie suizidgefährdet war.

Seine Tochter hatte glücklicherweise vor zwei Monaten ihre Lehre beendet. Sie wollte sich demnächst ein gebrauchtes Auto kaufen, um nicht immer mit dem Fahrrad oder dem Bus fahren zu müssen. Plötzlich wurden seine Gedanken unterbrochen, als er das Fahrrad seiner Tochter auf dem Bürgersteig liegen sah. Einige Blutstropfen umrahmten fast das verbogene Fahrrad. Sofort stockte ihm der Atem. In der nächsten Sekunde holte er tief Luft und stieß einen markerschütternden Schrei aus. Sofort eilten drei Polizisten auf ihn zu und fragten, ob sie helfen könnten.

»Das ist das Fahrrad meiner Tochter! Wo ist Otilie?«, schrie er in die Nacht und auf die Beamten ein. Die versuchten ihn zu beruhigen, was natürlich das Gegenteil

bewirkte. Er wurde nur noch wütender und schrie weiterhin in die Nacht. »Wo ist Otilie?«

Erst als eine jüngere Polizistin vor Ort ihn zur Seite nahm und auf die Ladefläche des Dienstwagens bat, konnte sie ihm den letzten Tee aus der Thermoskanne anbieten. Danach beruhigte er sich zusehends. Sie betrachtete den hageren Mann mit den grauen Haaren. Er trug ein kariertes Hemd, darüber eine ärmellose Weste, Jeans und Turnschuhe. Sie schätzte ihn auf 55 bis 60 Jahre alt und etwa 1,85 Meter groß, er könnte also der Vater des Unfallopfers sein.

»Sind Sie der Vater des Mädchens? Wie heißen Sie? Wie heißt Ihre Tochter?« Eine Frage nach der anderen prasselte auf ihn ein. Der ältere Mann hörte sie, ließ sie aber nicht an sich heran. Er wollte nur wissen, wo seine Tochter Otilie war. Immer wieder fragte er, wo sie sei. Die Polizistin ließ sich erweichen und fuhr mit dem Vater ins Krankenhaus.

∞

Inzwischen fuhren Herbert und Karl Strom, die zwei Damen in den nächsten Ort, nach Dreibruck. Franziska Rotheim war bei dem Unfall Beifahrerin gewesen, Maria Steven die Unfallfahrerin. Die beiden Brüder saßen auf dem Rücksitz. Jetzt saßen die beiden Brüder vorn, Karl fuhr. Unterwegs hielten sie einmal an, weil Maria sich übergeben musste. Die beiden Mädchen stiegen aus und kamen nach kurzer Zeit wieder. Sie meinten, jetzt ginge es wieder.

»Hast du das Auto von außen angesehen?«, fragte Herbert seinen Bruder Karl. »Nein, aber wir kommen ohnehin am See vorbei. Lass uns gleich hinfahren und schnell ein paar Eimer Wasser drüberkippen. Hinten im Auto in der Wanne steht noch ein Eimer vom letzten Schrottplatzbesuch.«

Am See angekommen, leuchteten sie nach der Wäsche mit der Taschenlampe den Wagen ab.

»So ein Mist! Das Glas vom Zusatzscheinwerfer ist beschädigt! War das schon vorher oder ist das beim Unfall passiert?«

»Da muss ich passen. Wir haben noch ein Paar davon in Reserve in der Werkstatt, soweit ich weiß. Die tauschen wir gleich morgen aus und werfen den alten Scheinwerfer in den Müll.«

»Ich muss unbedingt die Motorhaube ausbeulen. Sonst sehe ich keinen Schaden.«

»Ich auch nicht. Also los, zurück nach Hause. Wir stellen den Wagen gleich in der Werkstatt ab. Da fällt er am wenigsten auf, wenn wir morgen früh daran herumschrauben wollen.«

∞

Die freundliche Polizistin fuhr den hageren Mann im Dienstwagen ins Krankenhaus. Zum Glück hatte er diesmal alle Papiere in seiner Briefftasche und nicht wie sonst im Auto liegen lassen. Die Polizistin nahm seine Daten auf und gab

sie sofort an die Empfangsdame des Krankenhauses weiter. Das Geburtsdatum seiner Tochter nannte er automatisch, als er danach gefragt wurde. Nun saß er im Wartezimmer vor dem Operationssaal, neben ihm die Polizistin.

»Was soll ich jetzt meiner Frau sagen? Wird sie das überhaupt verstehen? Wie lange wird das dauern? Wie geht es meiner Tochter?«

Die Polizistin telefonierte kurz mit der Zentrale ihrer Dienststelle, weil ihr der Name Ottokar Altmann noch irgendwo im Gedächtnis geblieben war. Dann teilte sie dem älteren Herrn mit, dass ein anderer Beamter kommen würde, um sie abzulösen. Er habe damals den Fall seiner Frau bearbeitet. Vielleicht könne er ihm jetzt helfen.

Ottokar Altmann sprang jedes Mal auf, wenn sich die Flügeltüren zum Gang des OP-Bereichs öffneten. Nach unzähligen Aufstehen drehte er nur noch den Kopf in Richtung Tür. Ein Bett wurde mit Patienten hineingeschoben, ein anderes heraus. Wenn eine Person in Weiß kam, schritt sie schnell durch die Flügeltüren hinein. Er wäre zu gern durch die Tür gegangen, doch das Schild ‚Zutritt verboten OP-Bereich‘ hinderte ihn daran.

Er hasste den Wartebereich, der ihm so unfreundlich, wie eine Bahnhofshalle vorkam. Ottokar hatte die Stühle schon mehrmals gezählt. Dann die Stuhlbeine. Die paar Tische mit den abgegriffenen Zeitschriften und Magazinen kamen in seiner Rechnung nicht vor. Selbst die Rippen der Heizkörper hatte Ottokar Altmann schon mehrfach gezählt. Die Neonröhren, in die Decke eingelassen, summten ihr monotonen Geräusch.

Er hasste diese Stühle ohne Polster, die sein Sitzfleisch malträtierten. Er hasste dieses endlose Warten. Das Gespräch mit der Polizistin war sehr einseitig, sie erzählte und er hörte nicht zu. Erst als sie vom Unfallhergang berichtete, wurde er aufmerksamer.

Sie erzählte dem Vater, was am späten Abend vorgefallen war.

»Schon wieder betrunken? Und schon wieder Fahrerflucht? Hört das denn nie auf?« Die Polizistin zeigte Verständnis für die Situation des Mannes und verwickelte ihn zur Ablenkung in ein belangloses Gespräch. Schließlich kam die Ablösung für die Polizistin. Sie war sehr froh darüber, denn ihr Dienst hatte bereits um acht Uhr morgens begonnen. Sie verabschiedete sich von Herrn Altmann und ging betroffen über den nächtlichen Unfall zu ihrem Dienstwagen.

»Hallo Herr Altmann. Mayer ist mein Name. Ich habe den Unfall Ihrer Frau vor 14 Monaten aufgenommen und bearbeitet. Das mit Ihrer Tochter tut mir sehr leid. Wissen Sie schon etwas Genaueres?«

»Nein. Es war noch kein Arzt oder sonst jemand bei mir. Ich sitze nur hier herum und warte. Ich werde fast verrückt! Meine Tochter liegt im OP und meine Frau ist allein zu Hause. Ich weiß nicht, ob und wie ich es ihr sagen soll.«

»Herr Altmann. Gerne schicke ich Ihnen morgen früh einen ausgebildeten Psychologen vorbei, der Ihnen helfen kann. Er kann auch gleich die Reaktion Ihrer Frau einschätzen und sie unterstützen. Wäre Ihnen damit erst einmal geholfen?«

»Ja, das schon. Aber wie geht es Otilie?« »Otilie heißt Ihre Tochter?« »Ja. Wann kommt endlich ein Arzt, der mir sagt, was los ist?« »Ich kann mal nachfragen. Als ermittelnder Polizist bekomme ich eher eine Auskunft.« »Das wäre nett von Ihnen.«

Der Beamte stand auf und ging zur Empfangsdame. Dort zeigte er seinen Dienstausweis und stellte ein paar Fragen. Herr Altmann konnte es nicht hören, er saß zu weit weg. Die Dame telefonierte eine Weile und legte dann auf. Der Beamte kam zurück.

»Gute Nachrichten, Herr Altmann. Gleich kommt ein Arzt und wird Sie aufklären.« »Na endlich. Das wurde aber auch Zeit.«

Möchten Sie bis dahin einen Kaffee? Schwarz, Milch, Zucker?«

»Nur schwarz, bitte.«

Der Beamte lief zum Kaffeeautomaten und ließ zwei Becher mit schwarzer Brühe heraus. Einen davon reicht er dem älteren Herrn. »Danke«, sagt Herr Altmann und nippte an dem heißen Getränk. Der Beamte tat es ihm gleich.

Plötzlich öffneten sich die beiden Türflügel und ein jüngerer Arzt in einem weißen Kittel kam auf die beiden Herren zu.

»Herr Altmann?«, fragte er nur. »Mayer, mein Name, Kriminalpolizei. Der Herr ist Herr Altmann, der Vater des Unfallopfers.«

Ottokar Altmann erhob sich spontan und wartete mit offenem Mund auf die Aussage des Arztes. »Ihre Tochter hatte Glück. Auf den Röntgenbildern kann man gut erkennen, dass beide Beine zwar gebrochen sind, aber wahrscheinlich wieder gut zusammenwachsen werden. Der linke Arm wurde beim Aufprall ein wenig geprellt, wird aber in ein bis zwei Monaten schmerzfrei sein. Ihr Kopf hat einen Schlag abbekommen, wahrscheinlich beim Aufprall auf die Motorhaube, es wird eine mittelschwere Gehirnerschütterung geben. Ansonsten konnten wir keine Verletzungen feststellen. Ihre sensorischen Reflexe, auch in den Beinen, sind normal. Der Rücken ist unverletzt, ihre Tochter hatte wirklich großes Glück.«

»Danke, Herr Doktor. Wird sie wieder laufen können?« »Natürlich. Nicht gleich am Anfang, sie wird zeitweilig einen Rollstuhl zur Unterstützung benötigen. Aber nach einer kurzen Therapie wird sie sicher wieder zu den Gehenden gehören.«

»Wie lange wird das dauern?« »Das kann ich Ihnen als Arzt nie sagen. Bei dem einen Patienten geht es schneller, bei dem anderen dauert es länger. Die Heilung kann ich nicht beeinflussen, das kann nur der Körper.«

»Kann ich sie sehen oder sprechen?« »Meine Kollegen haben gerade erst mit der Operation begonnen. Bisher liefen die Voruntersuchungen. Es wird noch ein paar Stunden dauern. Noch Fragen?«

»Kann ich sie dann morgen besuchen?« »Ja, wenn sie aus der Narkose aufgewacht ist. Dann darf ich mich verabschieden, gute Nacht.« »Gute Nacht, Herr Doktor.«

Der Arzt drehte sich um, drückte auf einen großen Knopf an der Wand, die Türflügel öffneten sich automatisch. Als der Arzt hindurchgegangen war, schlossen sich die Türflügel hinter ihm.

Der Beamte fuhr Herrn Altmann vom Krankenhaus zu seinem alten Auto an der Kreuzung zurück.

»Können Sie selbst fahren? Oder soll ich Sie fahren? Ich könnte jemanden bitten, Ihnen das Auto morgen vorbeizubringen.« »Nein, danke. Es geht schon. Nochmals vielen Dank und gute Nacht.«

Der Polizist beobachtete aus der Ferne, wie der hagere Mann in sein Auto stieg, kurz und kräftig schnaufte und schließlich den Motor startete. Der Wagen wendete und fuhr langsam davon. Vor seinem geistigen Auge tauchten die Bilder vom Unfall seiner Frau auf. Er hatte sie so oft betrachtet, und doch war keine Spur zu sehen, kein Zeuge aufgetaucht. *Es war wie verhext. Und jetzt das mit seiner Tochter. Hoffentlich finden die Kollegen diesmal eine Spur oder bekommen Hinweise aus der Bevölkerung.*

Aber er hatte noch ein paar Stunden Zeit, denn er wollte noch eine Weile schlafen, bevor der Papierkram am nächsten Morgen wieder anging.